seien. überdies giebt die copie den zweiten namen als nur zur hälfte lesbar an.

4) die copie liest in nr 10 deutlich *Sigofrid*; der französische bericht *Sigefrid*.

5) derselbe bietet in nr 7 wiederholt *Ingomir* und gleich darauf *Hagen*, die copie dagegen *Ingomr* und *Hagns*. ist der eine buchstab später vom originale etwa verschwunden und der andere plötzlich zum vorschein gekommen?

6) wie verhält es sich mit dem 'superbe monogramme' des königs Childebert, dessen der französische bericht erwähnt? ist damit etwa gar die verstümmelte inschrift nr 8 gemeint?

Hiernach, denke ich, mufs wenigstens der wunsch gerechtfertigt erscheinen dafs es hn Lenormant gefallen möge genauere und weniger confuse notizen über seinen fund recht bald zu veröffentlichen, damit man endlich erfahre woran man eigentlich ist. nebenbei vermag ich in hinsicht auf die seltene erscheinung des vorkommens zahlreicher grabschriften auf hohlziegeln den wunsch nicht zu unterdrücken wenigstens einen dieser ziegel zu sehen. vielleicht versteht sich hr Lenormant dazu, zu meiner und anderer zweifelsüchtiger kritiker beruhigung, einige dieser keimelien sachverständigen vorzulegen und von diesen recognoscieren zu lafsen. vielleicht auch nicht.

Soweit meine bedenken. zu welchem schlufse sie mich für jetzt berechtigen, darüber mögen andere urtheilen; zu welchem schlufse ich mich unbedingt für berechtigt halten werde, wofern sie nicht auf das schlagendste widerlegt werden und wofern hr Lenormant nicht den oben gestellten billigen anforderungen genügt, das weifs ich schon jetzt sehr wohl und brauche ich keinem einsichtigen erst zu sagen.

BERLIN. A. KIRCHHOFF.

SCHNITZWERK.

Alterthumskunde lernt von der sprache, so mufs auch spracherkenntnis in die schule der alterthümer gehen. am frühesten und auch wohl am längsten unter allen verzierungen hat die geschnitzte arbeit bei den deutschen völkerstämmen wohlgefallen, betrieb und zuletzt hohe ausbildung gefunden, bis sie von der mahlerei überflü-

gelt und verdrängt, jedoch nicht ersetzt wurde. des schiffes kopf und schweif bei den seefahrenden, bei allen das haus an giebel und wand, die säule, der hochsitz des hauses, der schrein, zumal der schild, was sonst in haus und hof nur hölzern war, schien der bekleidung mit ein- und ausgegrabenen figuren zu begehren, um den geist über des örtlichen und leiblichen dienstes bedürfnis hinaus zu tragen in das reich des denkens und sinnens, oder um eine gute vorbedeutung an den gebrauch des gegenstandes zu fefseln, wenn durch das bild ein höheres wesen vergegenwärtigt, der gewünschte einflufs einer höheren macht angedeutet wurde.

Es ist nicht meine absicht die ungemeine ausdehnung und beliebtheit des schnitzwerks bei den Deutschen auszuführen, noch den geahnten zusammenhang desselben mit ihrer beschaulichkeit ins licht zu setzen; nur zu seiner geschichte will ich einen beitrag geben, indem ich ihm einige benennungen mir zuzuweisen getraue, die zu etwas ganz anderem geworden sind; es soll sich ergeben, erstlich die verzierungen auf und an dem holze besonders der wand werden übertragen auf die gewebten und gewirkten stoffe, auf kleider und umhänge, wie auf metallene sachen; die beiden dunkeln nur den sächsischen stämmen gangbaren ausdrücke alts. *fratah*, ags. *fratu* pl. *frätva* gehören ursprünglich der gegrabenen arbeit an, und sodann die zierrathen sowohl der geschnitzten als der gewebten arbeit gewinnen bei der übertragung auf sinn, handlungen und gebärden des menschen die bedeutung komischer und neckender einbildungen und darstellungen, und erhalten noch vor dem abnehmenden geschmack an der liebhaberei dieser zierden im leben den übeln nebensinn schlimmer streiche und auffallender verzerrung, kurz die nhd. *fratzen* stammen, wie sehr man sich dagegen sträuben mag, von den *fagaron fratahun*, den alten schönen zierden, als unkenntlich gewordne epigonen.

Dafs nun diese ausdrücke ihren sitz in der kunst zu schnitzen und graben haben sagt der alte sprachgebrauch geradezu nicht aus. im Heljand wird mit den *fagaron fratahun* fünfmal das kostbar gewirkte bezeichnet, einmal kleinode oder zierrathen überhaupt. das Christuskind wird von seiner mutter mit gewand, 'mit schönen schmuckstoffen', bewunden; die teuschenden pharisäer voll trügerischen sinnes kommen mit reichen gewändern, mit schönen schmuckstoffen; der reiche mann, vor dessen thür Lazarus lag, war stets bekleidet mit gold und gottgewebten, mit schönen schmuckstoffen;

auch die darbringungen der reichen im tempel bestanden in gold und gottgewebten, in theuern schmuckstoffen; der stattliche söller wo die jünger das letzte mahl zu bereiten angewiesen werden ist all mit schönen schmuckstoffen behangen. etwas allgemeiner ist es in dem ausspruch von der heilighaltung der kostbaren evangelischen wahrheiten: ihr sollt nicht den schweinen vorwerfen eure perlen oder kleinode, die heiligen halsketten, 'sie wifsen nicht des kostbaren bescheid, der schönen schmucksachen'. noch abstracter sind die ags. *frätva* zierden, kleinode, und zumal das nur ags. verbum *frätvian* schmücken, verzieren. dies sind keine ursprünglichen weil keine sinnlichen individuellen bedeutungen.

Für den beanspruchten früheren sitz dieser schon gesonderten und gewandelten ausdrücke läfst sich schon der sprachgebrauch des mittleren und neuen englisch anschlagen, da so oft ältere bedeutungen erst in jüngerer zeit wieder auftauchen. es hat sich in England nicht nur das verbum *fret* im sinne von verzieren besetzen einfafsen fortgesetzt, obwohl zusammengefallen mit *fret* verzehren, frefsen, sondern auch das subst. *fret* für schmuck, besonders einfafsung und borte, und *fretwork* für künstlich gegrabene arbeit in holz und metall, namentlich architectonische verzierungen unter den dächern und in anderm getäfel. reichliche belege giebt Richardson, so aus Drayton *about the sides shall run a fret of primroses;* aus Chaucer *a fret of gold she had next her heare, and upon that wite croune she bare;* aus Spenser *a goodly armour, all fretted round with gold;* aus Hollands Plinie *Plashe serveth passing well to white walls or seeling, also for to make little images in fretworke, to set forth houses.* dafs in der kunstsprache der architectur die *frets* auf nur linienförmige verzierungen, welche zwischen den figuren sein sollen, beschränkt sind, kann nicht zur bestreitung des ursprünglich allgemeineren sinnes von schnitzwerk (caelamina) angewendet werden.

Spuren davon finden sich auch noch hier und da im angelsächsischen, wenn auch nicht mehr im altsächsischen. bei schilderung der ich weifs nicht ob hölzern oder steinern gedachten engel an den wänden des steinernen tempels, welche nach der legende des Andreas auf geheifs des herrn herabsteigen um nach dem hain Mamre zu wandern, steht *frätvian* parallel mit *āgrafan:* 'es sah der herr der siege kunstvoll wunderbar ausgeschnittene (*vundorāgräfene*) bilder seiner engel an des hauses wand, auf zwei seiten glänzend ausgebildet (*gefrätved*), zierlich gewirkt'. oft steht derselbe ausdruck im

Beovulf von Hrodgars berühmtem saale, dessen wände vielleicht bilder trugen, wie imagines insculptae auf den hölzernen wänden des tempels von Rhetra und des arconensischen die augen der umstehenden fefselten, und wie das innere getäfel im hause des Isländers Olaf Pâ im 10n jahrhundert ganze sagen zur anschauung brachte, wobei ausdrücklich bemerkt wird dafs sie nicht auf tapeten, sondern auf den bretern dargestellt waren. ähnlich wird das arbeiten in metall benannt. die mannen eines reichen herrn in einem liede des Exeterbooks erfreuen sich an seiner geldbegabung und an bechern *(vœg)* verziert mit gegrabener arbeit: *feorhgife* (l. *feohgife*) *gefégon, frätvedvœgum*, was Thorpe wörtlich getreu wiedergeben konnte durch *fretted cups.* mithin wird sich vermuten lafsen dafs *fratah* wie *fratu* eigentlich das caelamen in seinen verschiedenen arten bedeutet habe.

Man gelangt zu dieser vorstellung auch von seiten der etymologie. Grimm hat sich so viel mir bekannt darüber nicht geäufsert, jedoch zuletzt in der geschichte der deutschen sprache s. 652 aus allen alten dialecten das mit *fratah* zusammengehörige beigebracht. das mittel- und neuengl. *fret* hatte Skinner wegen seines gebrauchs im bauwesen vom ital. *fratto* abgeleitet, *at it is a kind of work distinguished by frequent fractures.* unwahrscheinlich an sich und wegen der einerleiheit des *fret* mit dem schon so alten ags. *frätva* und *frätvian.* das mittellatein hat zwar ein *frectatus, frictatus* für eingefafst, von besätzen mit goldfäden, *frectura, frictura,* aber auch schon ein *frechissus* für geschmückt mit gegrabenen verzierungen, vielleicht von *frecia* franz. *fraise* pfahlwerk. jedesfalls ist davon alts. *fratah* ags. *fratu* unabhängig und, wenn einheimisch, nur auf *fritan, frat* (frefsen, nagen) zurückzuführen; dies aber ist für die vorstellung des schnitzwerks angemefsen. wie nämlich unsern vorfahren das schwert, die axt und jedes hauende, schneidende frifst, so nagt und frifst auch bohrer und meifsel in holz, stein und silber, so ist lebendig angesehn das schnitzwerk ein werk des frafses. gleicherweise wird *schroten* vom starken efsen und vom stärkeren schneiden im holze verwendet.

Analogie gewährt das altn. *skardagull* (aurum caelatum, ornatus aureus) von *skera*, was besonders vom ausschneiden in holz gilt, neben *skurdr* für sculptura. für die übertragung des geschnitzten auf gewirktes ist unser *borte* zu nennen, und das weiter zurückstehende *bort*, ags. altn. *bord*, das bret welches als rand, als besetzung

dient. denselben übergang finde ich in dem verhältnis der franz. *brócat* zu dem altn. *brík*. das *brocat*, ein seidengewebe mit erhabenem goldenen oder silbernen blumenwerk, läfst sich von *brocher* sticken nicht trennen; dem entspricht engl. *broach* anstechen und beweist die länge des vocals, so wie es auch ein ags. *brâk* altn. *breik* nach analogie von engl. *boat* ags. *bât* altn. *beit* voraussetzt. somit stellt sich darin die zweite stufe des ablauts zum altn. *brík*, was die holzschnitzerei auf tafeln, schilden und hölzernen wänden, dichterisch auch den schild selbst bezeichnet; eigentlich wohl das eingestochene, was oft auch gemalt war. obwohl viele verwandte wörter mit der tenuis anlauten, wie engl. *prick* altn. *prika* dän. *prikke* (stechen), so scheint jene mit ablaut vorhandene reihe doch wie die sache germanisch zu sein. ganz deutlich beschreibt Saxo grammaticus grofse ausgemalte bildschnitzereien auf schilden, wo er von Hamleths und Hildigerns waffen spricht. vielleicht ist auch unser *zior* ags. altn. *tŷr* mitsammt dem lat. *decus* und *decor* ursprünglich eine geschnitzte oder feingegrabene verzierung: denn lautlich und sachlich steht ihm *δάκνω* nagen, beifsen so nahe als den *fratahon* das *fritan*; die sinnlich erste bedeutung des griechischen worts trägt wieder das nord. *tyggva*, die auf holzarbeit übertragene das goth. *taujan* altn. *tŷa*, wovon *tôl* engl. *tool* das zimmergeräth abstammt. genug, dem alterthum scheint das schneidende und einstechende werkzeug auch ein fresendes, nicht nur ein grabendes, es scheint ihm ein lebendiges wesen; im niedersächs. heifst der nagelbohrer *fritt*, und um so sicherer wird die für *fratah*, *fratu* zunächst liegende ableitung von *fritan*, so wie ihre anfängliche bezeichnung auf das künstliche bilden im holze.

Schwieriger ist die andere der obigen behauptungen zu erweisen, dafs verzerrung aus der zier in der sprache geworden sei, und dafs die erst neuhochd. *fratzen* eigentlich holz- und gewandverzierungen sind, so dafs diese in ihr gegentheil umgeschlagen wären. es fehlt allerdings an mittelgliedern die den beanspruchten zusammenhang enthielten und eines weiteren nachweises überheben würden. doch geht man vom letzten nhd. sprachgebrauch etwas weiter zurück, so rückt man schon den zierbildern näher.

Gegenwärtig ist der ausdruck auf verzogene gesichtszüge und seltsame gebärden fast beschränkt, wie wenn Goethe im Götz sagt *sein fratzengesicht fiel mir recht auf,* und über einen in wilden sprüngen vortanzenden *der fratz!* ausrufen läfst. da das umher-

springen, auch wohl das verziehen des gesichts, besonders dem jungen vom katzengeschlecht eigen ist, so erklärt sich daſs dieses im bair. und östreich. der *fratz*, niederd. *frett*, altn. *fress* heiſst. ein jahrhundert weiter zurück bezeichnete *die fratze* auch noch die einbildung, die seltsame vorstellung. so sagt Rist im friedew. Deutschl. *von welchen die alten poeten sich wunderseltsame grillen haben gedichtet . . . und wer kann alle ihre fratzen genugsam erzehlen?* endlich im 16n jahrhundert ist es vorzugsweise das neckende und spöttische schönmachen, der üble streich oder schabernack, und giebt es ein verbum jemanden *fratzen* für burlesk darstellen, wofür wir auch ausputzen, aufmutzen sagen. Barthol. Ringwald schildert in der l. wahrh. lose junge leute, die *offtmals wegn schlimmer fratzn einander mit der fuchtel knatzn*, und Hans Sachs sagt *wer die leut kan fratzen, dem giebt man einen plappart zum lon.*

Wichtig ist nun daſs auch das mittelenglische schon ganz diesen letzten gebrauch für den halb vergnüglich halb übel angesehenen streich kennt wodurch jemandem eine höchst überflüſsige verzierung angehängt wird, sei es thätlich oder mit worten. Robert of Gloucester hat *frete* für einen schlimmen streich; ahd. *frazar* wird protervus gegeben, ags. *fräte* ist bereits allgemeiner verkehrt und unsittlich, eigentlich wohl sich übel gebärdend, übermütig. hier ist der zusammenhang mit den alten guten *frätvun* und *fratahon* für die form nicht zu umgehen.

Noch näher rückt man der ehedem edleren bedeutung der fratzen und ihrer heimat in dem holzschnitzen bei der beachtung der nhd. construction. *fratzen* werden *geschnitten*, während poſsen *geriſsen* werden. *poſsen* nämlich, was noch Fischart stets *boſsen* schreibt, ein völlig deutsches wort, sind gedrechselte puppen, und boſsenspiel ist erst das puppenspiel, dann die nachkomödie, das scherzspiel: weil nun die puppen dabei an seilen hangen, und ihre bewegungen durch aufziehen von oben geleitet werden müſsen, werden poſsen *geriſsen.* allen comödischen und satirischen scribenten, sagt Fischart, sei *boſsen zu reiſsen angeboren.* einen spaſsmacher nennt er *einen schumpfierboſs* oder *boſsenreiſsig.* wenn nun ebenso beharrlich von den fratzen das *schneiden* gebraucht wird, so weist das eben auch auf eine sinnlich anschauliche bedeutung der fratzen, und unter den genannten umständen auf schnitzbilder oder verzierungen an holz, die sehr oft steif ausgefallen sind. Tieck im Fortunat beschreibt *ein pockengrübiges, verhacktes und schief aus-*

geschnittenes gesicht; es könnte kurzweg ein fratzenhaftes heifsen. die gesichter altdeutscher maler nennt Goethe holzgeschnitzte gestalten.

Nehmen wir den gebrauch des wortes in der baukunst hinzu, so kommen wir ganz in das gebiet der ags. *frätva* und des engl. *fretwork*. *fratzköpfe* sind die gewöhnlich den mund aufsperrenden gesichter von menschen oder thieren, womit giebel, thüren, vorstehende balken, besonders ehedem die vordertheile der schiffe geziert waren, nieders. *snakenkop, scherbellenkop, sibillkenkop*, dän. *skabilkenhoved, sibillehoved*. am schiffe kommen sie schon in der Edda vor, wurden aber bereits in Ulfliots gesetzen im 10n jahrh. verboten; man sollte nicht ans land segeln 'mit gähnenden köpfen oder klaffenden rachen, so dafs die landgeister sich entsetzten.' drachenköpfe blieben indess am schiffsschnabel gewöhnlich; oft ist aber die rede von geschnitzten, gravierten und vergoldeten hälsen des schiffs, und noch Fischart kannte die an die stelle der alten getretenen *geschnitzelten heiligenbilder* vorn auf der spitze des schiffs. es ist klar dafs man auch in den ursprünglichen gähnenden köpfen nichts weniger als verzerrung sah und *fratzköpfe* ehedem nur schnitzwerk, zierköpfe waren.

Dazu kommt endlich eine beträchtliche analogie von nicht wenig ausdrücken mit ursprünglich unverfänglicher beschränkung auf schmucksachen, oder verzierung in holz und gewand, die allmählich in das gebiet des komischen gezogen werden. das franz. *boutade* für einen wunderlichen einfall hat *emboutir* getriebene arbeit machen zur seite, und erklärt sich aus der zum deutschen *bófsen* gehörigen wurzel *biutan baut*, wovon altn. *bauta* schlagen, treiben, vorstofsen machen, *farbautar* die ruderer, die *bofsleut* bei Fischart (Wackern. 3, 1, 504) franz. *bosseman* hochbootsmann, *bosser* das ankertau befestigen; *bofse* erhabene arbeit aller art, engl. *imboss*, nhd. *bofsieren*, dän. *poussere*, alles von jenem *bófsen* stofsen, schlagen. wovon auch frz. *pousser* und *bossage* vorstofs von balken und mauerwerk; schon oben ist gedacht dafs davon die deutschen *pofsen* und *pofsierlich* stammen. der bei uns sehr eingebürgerte ausdruck *grimasse* geht wie das franz. *grimace* durch ein ml. *grimacia* zurück auf *grima*, was in der altn. prosa die maske ist, in jener eddastelle aber der grimmige kopf auf dem vorderstefen des schiffes, denn da heifst es *skip Sigmundar skridu fra landi, gyltar grimur, grafnir stafnar* Gudr. qu. 2, 16. dieses *grima* scheint nur eine leere dunkle hülle bezeichnet

zu haben, da es auch für die nacht vorkommt. einen andern franz. ausdruck für das fratzengesicht, *mascaron* von *masque* larva, simulacrum quod terret, wird auch wohl dem deutschen *másche* altn. *möskr* zuletzt zufallen, wenn auch die vermittelung der bedeutungen undeutlich ist. das bekannte *burlesque* verräth ebenfalls seinen ursprung in einem heruntergekommenen schmuckvollen kleiderstoff, denn das ital. *burlone* für einen spafsmacher pofsenreifser und lügner erklärt sich nur aus dem frz. *burel* grober dicker zeug und *burele* ein zeug mit abwechselnden querstreifen, wie ihn vornehmlich wohl die harlekine trugen: das wort jedoch scheint auch von künstlichen arbeiten in harten stoffen her übertragen, dann *burin* ist grabstichel, *buriner* mit demselben arbeiten, eingraben und wird schwerlich etwas andres als unser *boren* sein. — ferner *brocardeur* einer der beifsende spöttereien macht, was als synonym von jenem *burlone* gilt, erinnert stark an oben beschriebenen prächtigen stoff den *brocat*, und *brocanter* mit allerlei kunstsachen handeln. — ja in einem und demselben worte begegnen wir der gedachten reihe von anschauungen: franz. *broderie* ist stickerei, dann jede verzierung, endlich erdichtete zusätze, und wird wohl von *bord* nhd. *borte* abgeleitet sein. so ist auch das engl. *prank*, besonders *to prank up*, ausputzen, ausschmücken, aber auch einen spafs mit jemand treiben, und *prank* ein pofsen, ein schlimmer streich. so auch endlich das ital. *fregio* eine schmückende borte, die bortenartige verzierung durch schnitzwerk zwischen dem architrav und der corona, der fries, aber dann auch ein streich, ein pofsen, denn *far un fregio a uno* ist so viel als ihn lächerlich machen, *gognarlo* oder *smaccarlo*; *fregiare* ist ganz allgemein schmücken, wie ags. *frätvian*, und könnte wie *fregio* ml. *aurifrigium* zumal mit alts. *fratah* verwandt sein, wenn in *fregio* ein *d* vor *g* ausgefallen wäre, da die bedeutungen so auffallend gleichen.

Die fülle der beigebrachten begriffsentwickelungen in den neueren sprachen befestigt den übergang der durch künstliches stechen und schneiden entstandenen verzierungen auf komische entstellungen so hinlänglich dafs die nahe verwandtschaft der *fratahi* mit den *fratzen* einleuchtet. damit ist Adelungs ableitung von engl. *prate* nieders. *prata* (schwatzen) zu grabe getragen, den *fratzen* aber ein ehrendes alterthum und sächsische heimat hoffentlich gesichert. aufrichtig beklage ich nur dafs die freude an den fratzen aufgehört hat: 'alles ist einfach und glatt, nicht schnitzwerk oder

vergoldung will man mehr, und es kostet das fremde holz nun am meisten.'

MARBURG. DIETRICH.

DAS HUNDERT SILBERS.

Es war alte gewohnheit germanischer stämme gröſsere zahlungen im handel und wandel, besonders das wehrgeld und andere buſsen im schiedsgericht nach unbenannten hunderten zu bestimmen, die auch bei dem zusatz 'silbers' für uns noch undeutlich laſsen welche einheit dabei gedacht wurde. bei den nach Island gezogenen Norwegern, unter denen diese art von summen am meisten vorkommt, aber gewiss nicht erst entstanden ist, stehen daneben die hunderte und marken von ellen tuchs (*vaðmál*), welche je länger desto mehr herschende rechnung und ebenfalls unbenannte hunderte und marken werden. man hatte als ausgleichungswerth bei dem mangel des geprägten geldes eine unze (*eyrir*) zu 6 ellen und eine mark zu 48 ellen gesetzlich angenommen, daher diese unze *lögeyrir* hieſs, und diese ellenwerthe konnten in vieh, fellen, tuch, fischen und andern waaren gezahlt werden, hatten aber einen festen werth dadurch daſs zur zeit der Gragas 45 ellen oder 7½ des *lögeyrir* mit einer unze reines silbers gesetzlich gleichgestellt waren, das hundert der rechnungsellen aber für den verkehr stets einem kuhwerthe gleich galt.

Nun giebt es zwar auch eine stelle des gesetzbuches welche das hundert silbers nach ellen bestimmt, sie ist aber dunkel und mehrdeutig, und da sonstige klare bestimmungen mangeln, so ist es gekommen daſs die ansichten über den werth des hunderts silbers sehr weit auseinander gehen. die isländischen gelehrten bis auf den berühmten verfaſser des isl. lexicons herab, haben 2½ mark reines silbers als seinen werth angenommen, und dafür ausführliche beweise aufgestellt, die dänischen und die meisten deutschen forscher setzen in gelegentlichen äuſserungen 12½ oder 15 marken reines silbers dafür an, ohne diesen ansatz mit den zeugnissen des alterthums, soweit bekannt ist, vereinbart zu haben. es besteht also noch das schwanken zwischen einem werth von beiläufig 20 und einem von 120 speciesthalern.

Ein versuch das hundert silbers nach seinem werthe festzustellen und den umfang seines gebrauchs nachzuweisen bietet sich in